

„Ich bin nicht behindert, sondern werde behindert“

Bürokratie und Vorurteile erschweren Einstieg ins Berufsleben

VON MARVIN KUNZENDORF

Hildesheim – Seit ihrer Geburt ist Ariane Gerberding schwerstbehindert. Doch ihre körperliche Beeinträchtigung hat sie nicht davon abgehalten, ihren Traum zu verfolgen – einer ganz normalen Arbeit nachzugehen.

Nach ihrer Schullaufbahn war Gerberding zunächst in den Behindertenwerkstätten der Lebenshilfe tätig. Schon früh wurde ihr klar: „Hier möchte ich nicht alt werden.“ Sie wollte eine Arbeit, mit der sie ihr eigenes Geld verdienen kann, eine Arbeit, die für sie auch Sinn ergibt und – was für sie noch viel wichtiger war – eine Arbeit, mit der sie ihre Würde als Mensch wahren kann. „Viele Menschen haben das nicht verstanden, auch in meiner Familie nicht“, sagt sie rückblickend.

Allen Widerständen zum Trotz begann Gerberding eine Ausbildung zur Kauffrau für Büromanagement in einem Hildesheimer Betrieb, die sie aber schon nach kurzer Zeit wieder abbrechen musste, da das Unternehmen Insolvenz beantragte. Die Ausbildung in einem anderen Betrieb fortzusetzen, blieb ihr verwehrt, da das Thema Inklusion in der Gesellschaft immer noch ein schwieriges sei, wie sie erklärt. Gerberding suchte nach einem alternativen Weg und wurde nach langer Suche beim Berufsbildungswerk des Annastifts in Hannover fündig. Hier bekam sie die Möglichkeit, ihre Ausbildung virtuell zu beenden, was sie im Juli des Jahres 2021 auch tat.

Nach der Ausbildung schrieb sie unzählige Bewerbungen und durchlief mehrere Vorstellungsgespräche – jedoch ohne Erfolg. „Warum sollte ich Sie einstellen? Dann kann ich ja auch gleich die Arbeitsassistentin einstellen.“ Worte, die Gerberding in dieser Zeit unter anderem zu hö-



Ariane Gerberding an ihrem neuen Arbeitsplatz: Mit auf dem Bild (hinten von links): Walter Prigge (Pressesprecher Jobcenter Hildesheim), Daniela Teuteberg (Bürokollegin von Ariane Gerberding), Jannick Lorenz (Fachbereichsleitung Arbeiter-Samariter-Bund) und Kerstin Kunz (Geschäftsführerin Passgenau).

FOTO: KUNZENDORF

ren bekam. Doch sie blieb standhaft und kämpfte für ihr Recht, ein ganz normales Arbeitsleben führen zu dürfen. Die Arbeitsagentur stellte ihr eine beratende Fachkraft zur Seite. „Daniel Baehre hat mich in dieser Situation in vielen Angelegenheiten unterstützt. Dafür bin ich ihm sehr dankbar“, sagt Gerberding. Baehre war es auch, der die Maßnahmen bei der „SBH-Nordost“ unterstützte, wo Gerberding auf eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung vorbereitet wurde. Dabei standen auch Praktika auf dem Plan.

Ein Glücksgriff

Anfang des Jahres absolvierte Gerberding dann ein Praktikum bei dem Hildesheimer Dienstleister „Passgenau“, ein Unternehmen mit Schwerpunkt in der Assistenzleistung von Menschen mit körperlichen, geistigen und gesundheitlichen Einschränkungen. Wie sich herausstellen sollte, ein Glücksgriff – für beide Seiten. Seit Anfang Au-

gust ist Gerberding nun schon bei ihrem neuen Arbeitgeber angestellt. In ihrem neuen Job fühlt sie sich sehr wohl, und auch Kerstin Kunz, Geschäftsführerin von Passgenau, zeigt sich überaus zufrieden mit ihrer neuen Angestellten. „Aris körperliche Beeinträchtigung hat überhaupt keinen Einfluss auf ihre Arbeitsleistung. Man sieht einfach, dass sie viel Spaß bei der Arbeit hat und deshalb auch sehr gut in unser Team passt“, so Kunz.

Walter Prigge, Pressesprecher vom Jobcenter Hildesheim, nennt Gerberding ein positives Beispiel – nicht nur für Schwerstbehinderte, sondern auch für Arbeitgeber. „Es braucht Aufklärung darüber, dass Menschen mit Behinderungen nicht weniger leistungsfähig sind. Im Gegenteil, sie sind genauso wertvoll wie andere Arbeitskräfte und oftmals sehr loyale Arbeitnehmer. Arbeitgeber sollten vorurteilsfreier darüber nachdenken, ob sie schwerbehinderte Menschen einstellen“, so Prigge weiter. Der Weg bis hierhin war für

Ariane Gerberding lang und beschwerlich. Doch er hat sich ausgezahlt – sie ist endlich im Berufsleben angekommen. „Viele Menschen haben sich sehr um mich bemüht, weil der bürokratische Aufwand enorm ist. Es gibt zu viele Maßnahmen und Anträge, die erfüllt werden müssen“, wie sie sagt. „Ich würde mir wünschen, dass mal darüber nachgedacht wird, damit künftig mehr Menschen mit Behinderungen einer ganz normalen Arbeit nachgehen können.“

Jannick Lorenz, Fachbereichsleiter beim Arbeiter-Samariter-Bund, ergänzt: „Es wird zwar ständig über Inklusion gesprochen, aber von einer vernünftigen Umsetzung sind wir noch meilenweit entfernt. Die Gesellschaft – das sind in der Regel gesunde Menschen – definiert die Norm, und das in allen Bereichen. Beeinträchtigte Personen dürfen dann zusehen, wie sie damit zurechtkommen. Dabei wollen diese Menschen genauso am Leben teilhaben wie andere auch.“